

Maschinenpapiere großen Stils ins Leben zu rufen. Als diese Pläne bekannt wurden, stießen sie vor allem bei der Augsburger Konkurrenz auf heftigen Widerstand. Die »Augsburger Neueste Nachrichten« Nr. 101 vom 16. Juli 1862 stritt dem Projekt jede Rentabilität ab. Die Aufregung kann man verstehen, wenn man bedenkt, daß in der Drucker- und Tuchmacherstadt Augsburg im 15. Jahrhundert auch schon das Papiermachen zu Hause war. Trotz aller Widerstände traf am 29. September 1862 mit allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs von Bayern die Betriebserlaubnis für die Rösl'sche Papierfabrik zu München und Dachau unter dem Namen München-Dachauer-Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation mit dem Sitz in München, vorläufig auf die Dauer von 50 Jahren, ein.

»Friedrich Noel, kgl. Notar in München, wird auf Ersuchen des Herrn Gustav Medicus, Papierfabrikant in der Vorstadt Au gebeten, am 23. Oktober 1862 im Börsenlokale Kaufingerstraße Nr. 9, die erste Generalversammlung der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation zu beurkunden. Herr Medicus eröffnete nach § 41 des Gesellschafts-Statuts als Gründer die Versammlung. Dr. Henle, kgl. Advokat in München, wurde durch Akklamation Vorsitzender der Generalversammlung. Zum 1. Vorstand der Aktiengesellschaft wählte die Versammlung Gustav Medicus.« Bis alle amtlichen Genehmigungen vorlagen und die Einzahlung der gezeichneten Aktienbeträge erfolgte, verging noch einige Zeit. Der offizielle Gründungstag der Aktiengesellschaft ist deshalb der 12. November 1862.

Anmerkungen:

Als Grundlagen dienen:

Heinz Macke: Papiergeschichte. OvM-Polytechnikum, München 1951/53.

August Demmin: Studien über die Stofflich-Bildenden Künste und Kunsthandwerke. Wiesbaden 1890.

Archiv MD Papier: Protokolle der Aufsichtsratsitzungen und Generalversammlungen ab 1862.

Archiv MD Papier: Originalunterlagen und Schriftverkehr ab 1859.

¹ StadtADah Magistratsprotokoll v. 27. 5. 1837 S. 36. – Die Angaben aus den Protokollen verdanke ich Herrn Dr. Gerhard Hanke.

² StadtADah Magistratsprotokoll v. 11. 3. 1840 S. 31.



Gustav Medicus (1821–1883), der Gründer der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation als Hauptmann de La suite.

³ StadtADah Magistratsprotokoll v. 30. 3. 1840 S. 35.

⁴ MD-Archiv, kgl. Rentamt Dachau: Regierungsentschließung und Ministerial-Rescript v. 11. 7. 1859.

⁵ StadtADah Magistratsprotokoll v. 21. 3. 1860 o. S.

⁶ StadtADah Magistratsprotokoll v. 30. 6. 1861 o. S.

⁷ Ernst Sachsenhauser: Mit Gunst von wegens Handwerk. München 1920.

⁸ Friedrich v. Hössle: Bayerische Papiergeschichte. Papierzeitung Nr. 76/1918.

⁹ Ernst Sachsenhauser: BayStaBi München, cod. 3001.

¹⁰ Wie Anm. 7.

Anschrift des Verfassers:

Eugen Hubrich, Jakob-Schmidt-Straße 17, 85221 Dachau

Historische Ansichtskarten aus dem Brucker Land

Haspelmoor

Von Wolfgang Gierstorfer

Die zur Gemeinde Hattenhofen gehörende Siedlung Haspelmoor kann zu den eher kleineren Ortschaften des Landkreises Fürstentfeldbruck gerechnet werden. Trotzdem gab es im Laufe der Geschichte unserer Region immer wieder besondere Ereignisse und Entwicklungen, die mit dem Namen Haspelmoor eng verbunden sind.

Haspelmoor in der Steinzeit

»Das sogenannte Moos zu Hattenhofen stoßt östlich an Hattenhofen, Lauterhofen und Peretshofen, südlich an Nassenhausen, westlich an Luttenwang und Hörbach, nördlich an den Forst Haspel, von dem das Moor und die spätere Ansiedlung den Namen haben.«¹ Daß am ursprünglichen Haspelsee, aus dem das Haspelmoor ent-

standen ist, vor 9000 Jahren schon Jäger und Fischer lebten,² stellte sich erst in jüngster Zeit heraus. Neolithische Funde, die als bewußte Niederlegung (Opfer- und Weihgaben) im Moor angesehen werden, waren schon vorher bekannt geworden.³ An einer kleinen Bucht des einstigen Haspelsees, etwa 30 Meter von der ehemaligen Uferlinie entfernt, entdeckte nun Kreisheimatpfleger Toni Drexler Steinartefakte, unter denen sich auch ausgearbeitete Werkzeuge befanden: dreieckige Steinklingen und »Kratzer, die sich als Werkzeuge zur Holz-, Knochen- oder Fellverarbeitung interpretieren lassen«.⁴ Die hohe Zahl von Fundstücken scheint zu belegen, daß eine Gruppe steinzeitlicher Menschen mehrere Jahre am Rande des Haspelmoores ein »Basislager« unterhalten hat und dort ständig – Sommer wie Winter – lebte.⁵

Ansiedlung Haspelmoor

Bis in die Neuzeit hinein wird es aber insgesamt gesehen eine sehr einsame und siedlungsfeindliche Gegend gewesen sein: »Vielleicht betrat ein Jäger die gangbaren Moosstreifen, möglicherweise suchten auch ein paar Bauern aus den umliegenden Dörfern kleine Filzen zur Torfgewinnung auf – das war aber schon alles.«⁶

Erst der Bau der Bahnstrecke München–Augsburg (Eröffnung am 4. 10. 1840) brachte eine neue Situation: Neben den Betriebsgebäuden der Eisenbahn entstand eine kleine Siedlung, Haspelmoor genannt. »1862 war Haspelmoor ein Weiler, bestehend aus dem Bahnstationsgebäude (Abb. 1) Haus Nr. 40, mit Brunnenhaus, Wurzgarten, Hofraum und einem Bahnwärterhäusl, des weiteren gehörten dem Oberpost- und Bahnamt in München die im Moor errichteten Torfbetriebsgebäude mit Kesselhaus und 5 Magazinen, eine »Arbeitskaserne« mit Zubehör sowie eine Schmiede- und Zimmermannswerkstätte.«⁷

Nach und nach kamen weitere Häuser dazu, auch ein Wirtshaus mit Stadl und Holzremise (Abb. 2). Die in Abbildung 3 wiedergegebene Aufnahme zeigt die Gastwirtschaft um 1912, als Korbinian Erhard das gesamte Anwesen (Nr. 39) übernommen hatte. Bei der im Vordergrund postierten Personengruppe dürfte es sich um die Familie des Hofbesitzers mitsamt den Dienstboten handeln.

Damit sind die seinerzeit hervorstechendsten Gebäude des Ortes genannt. Diese sind auch auf einer Ansichtspostkarte (Abb. 4) »Gruß aus Haspelmoor« von der Jahrhundertwende vereint, wobei die Verzierungen des Bildrandes auf das eigentliche Wahrzeichen des Ortes, das Mooregebiet, verweisen: Rohrkolben, Schilf, Sumpflilien und ein musizierender Frosch.

Lediglich sieben Wohnhäuser mit 61 Einwohnern hatte Haspelmoor anno 1867, daran sollte sich auch lange Zeit nur wenig ändern: Im Jahre 1912 ist der Häuserbestand von Haspelmoor praktisch unverändert.⁸ Erst in den folgenden Jahrzehnten vergrößert sich die Siedlung spür-

bar. 1955 sind immerhin 67 Hausnummern im Einwohnerbuch verzeichnet. Die Einwohnerzahl ist auf etwa 300 Personen angewachsen. Arbeiter stellen die größte Berufsgruppe, davon sind die meisten bei der Eisenbahn beschäftigt.

Industrieller Torfabbau

Überregional bekannt wurde der Name Haspelmoor wohl erstmals im Zusammenhang mit der Torfgewinnung, vor allem als diese um die Jahrhundertwende industrielle Ausmaße erreichte. »Im Jahre 1846 pachtete die Eisenbahnverwaltung 1139 Tagwerk Moorflächen zur Torfnutzung zwecks Gewinnung von Heizmaterial für die Lokomotiven.«¹⁰ 1875 verlegten die Staatsbetriebe die Torfgewinnungsanstalt aus Rentabilitätsgründen nach Raubling bei Rosenheim. Die Torfmagazine, Maschinenhäuser und Arbeiterhütten wurden am 16. Oktober 1876 auf Abbruch versteigert¹¹ und von einer Privatfirma übernommen: Das »Bayerische Torfstreu- und Mullewerk Haspelmoor«, das in der Folgezeit bis 1926 existierte, baute die vorhandenen Anlagen noch weiter aus. Die Erstellung eines neuen Fabrikgebäudes nach Plänen von Balthasar Hafemaier mit Elevatorraum, Maschinenhaus, Fabrikationshalle, Cirkularsäge, Waage und Verladeraum, Bureau und Wohnhaus wurde am 3. Oktober 1900 vom königlichen Bezirksamt Bruck baupolizeilich genehmigt.¹² Die in Abbildung 5 wiedergegebene Ansicht zeigt dieses Fabrikgebäude (etwa in der Bildmitte), aber auch die enorme Größe (128 ha) des Betriebs- und Abbaugeländes. Der sogenannte Verlade-schuppen hatte natürlich einen Gleisanschluss und war immerhin so groß, daß der Transportzug einfahren konnte (s. Abb. 5).

Torfstreu und Torfmulle

Mit großem Werbeaufwand (Buch- und Zeitschrifteninserate, Werbeprospekte und -Postkarten, Broschüren, Präsentation auf Ausstellungen und Fachmessen), der von einem eigenen Korrespondenzbureau gesteuert wurde, sollten die Produkte aus dem Haspelmoor lan-

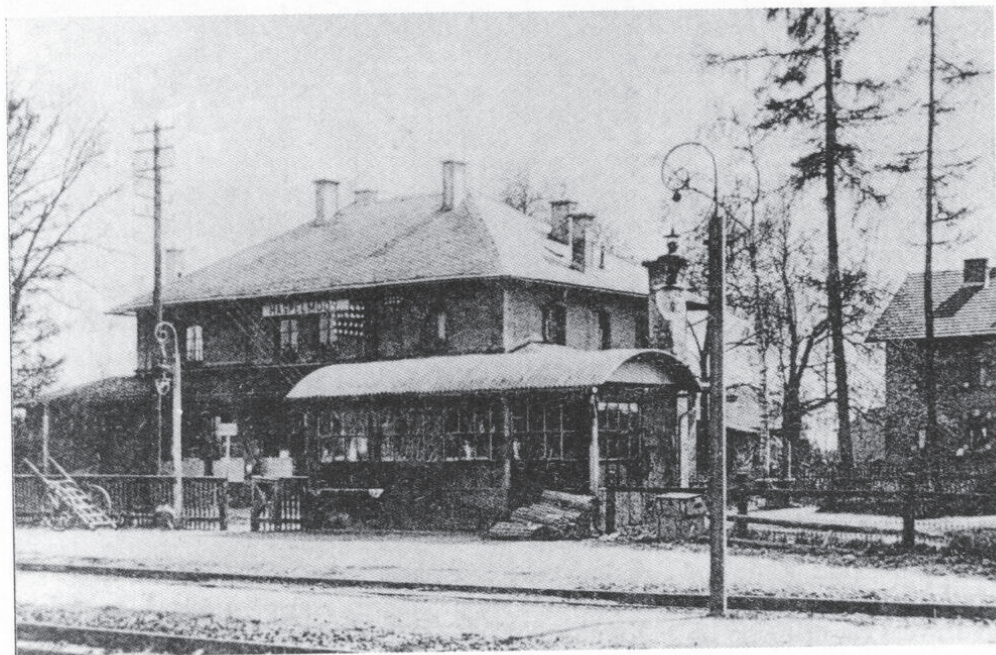


Abb. 1: Bahnhof Haspelmoor um 1910. Ansichtspostkarte (Ausschnitt). Repro: Wolfgang Gierstorfer



Abb. 2: Ökonomiegebäude des Korbinian Erhard 1915. Ansichtspostkarte (Ausschnitt).
Repro: Wolfgang Gierstorfer

desweit bekannt gemacht und ihr Absatz entsprechend gefördert werden: Haspelmoor-Stallstreu wurde für Pferde und Rinder, aber auch für Kleinvieh und Geflügel angepriesen; die Aufnahmefähigkeit von Torfstreu für wässrige Flüssigkeiten soll die des Strohums das Fünffache übertroffen haben. »Unsere Torfstreu ist die vortrefflichste und billigste Streu für alle Stallungen, weichstes und trockenstes Lager, hält die Stallluft vollkommen rein und erhöht den Düngerwerth ganz bedeutend.« (Anzeigentext 1891). Die Torfstreu wurde aus dem Fasertorf der Hochmoore gewonnen. Dabei wurden die oberen, nicht zur Feuerung geeigneten Torfschichten durch Trocknen und Zerreißen in fingerlange Stücke, sowie durch Absieben des Torfmehls in Torfstreu übergeführt.¹³

Die Haspelmoor-Isoliermulle verwendete man zur Eiskonservierung in oberirdischen Bretterhütten, zur Isolierung von Kühlräumen, Eisschränken und Kellern. Abnehmer waren vor allem Brauereien; Kleingärtnern wurde sie zum Frostschutz in Überwinterungskästen und Gewächshäusern angeboten.¹⁴

Haspelmoor-Desinfektionsmulle gab es zur Einstreu in

Aborte, Jauchegruben und Torfstreu-Klosetts. In einer einschlägigen Broschüre hieß es dazu: »Auf den Abort gehört eine Kiste Torfmull. Nach jedesmaliger Benutzung wird eine Handvoll in die Grube geworfen, um die flüssigen und gasförmigen Ausscheidungen aufzufangen!«

Als Düngemittel, zur Bodenlockerung und zur Beigabe in Vermehrungsbeete empfahl das Werk seine »Haspelmoor-Pflanzenvermehrungsmulle«. Dazu der Werbetext des Torfstreuverbandes: »Moostorfmulle ist geruchlos, sauber und frei von allen schädlichen Bakterien, das Arbeiten mit ihm ist direkt ein Vergnügen. Wenn du erst mit Torfmull angefangen hast, wirst du ihn nicht wieder missen wollen.«¹⁵

Arbeit im Moor

Mit weniger Vergnügen dürfte die tagtägliche Arbeit eines Torfstechers (Abbildung 6) im Moor verbunden gewesen sein.¹⁶ Die Arbeitsbedingungen waren, vor allem bevor die maschinelle Abtorfung aufkam, knochenhart und äußerst ungesund. Die Torfarbeiter waren »laut ärzt-

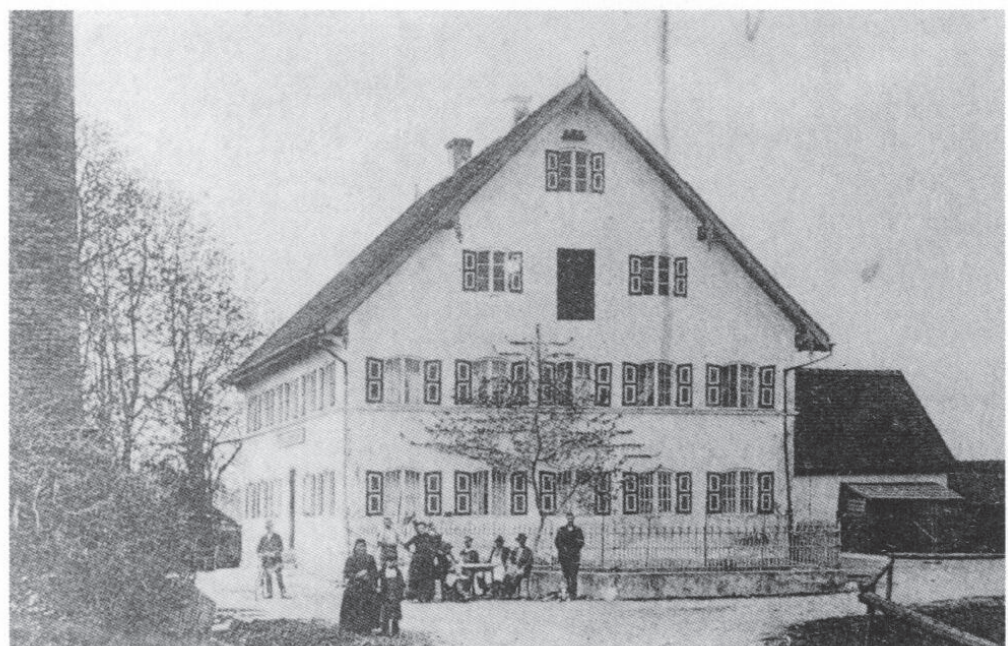


Abb. 3: Gastwirtschaft des Korbinian Erhard 1915. Ansichtspostkarte (Ausschnitt).
Repro: Wolfgang Gierstorfer

lichem Gutachten durch die stete Nässe und häufig auftretende Nebel im Moor fieberhaften Erkrankungen ausgesetzt«.¹⁷ Nach J. Bogner arbeiteten vor 1914 etwa 200 bis 400 Leute im Moor. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges trat eine neue Situation ein. Plötzlich stellte sich das Problem, zahlreiche Kriegsgefangene unterzubringen und zu beschäftigen. In diesem Zusammenhang ist die Errichtung mehrerer Kriegsgefangenenlager (Puchheim, Geltendorf, Eschenried, Maisach) in unserem Gebiet zu sehen.

Gefangenenlager Haspelmoor

»Ein weiteres, von der Bevölkerung wie das in Geltendorf allgemein als Russenlager bezeichnetes Kriegsgefangenenlager wurde im Wald bei Haspelmoor errichtet.«¹⁸ Die Baupläne zu diesem Lager lagen den Behörden bereits im ersten Kriegsjahr 1914 vor.

Eine sehr anschauliche Darstellung von den im Moos arbeitenden Russen gibt es von Carl Olof Petersen.¹⁹ Zwangsläufig war mit den Gefangenen entsprechendes militärisches Personal (Wachsoldaten) nach Haspelmoor verlegt worden. Die Versorgungslage kann dort nicht besonders gut gewesen sein. Am 2. Dezember 1915 schreibt der Soldat L. Fischer aus Haspelmoor an seine Frau Genovefa in Hausen bei Mindelheim: »Liebe Gattin und Kinder! Das Brot habe ich gut erhalten. Kann es notwendig brauchen, weil hier keines zu bekommen ist . . . Noch keine Post erhalten wie den 1. Brief. Was ist denn los . . . Tausend Grüße sendet Dein Dich liebender Gatte.«²⁰

Ein anderer Soldat bedankt sich am 26. Februar 1916 überschwinglich für einen »vortrefflichen Kuchen«. Auf dieser Feldpostkarte ist ein eigener Stempel des Kriegsgefangenenlagers erkennbar (Abbildung 7). Wie lange dieses Lager genau existierte, wäre noch zu untersuchen. Jedenfalls wurden die Gefangenen nicht automatisch mit dem Ende des Krieges 1918 entlassen. Noch um 1920 wurden Kriegsgefangene in Hattenhofen bei der Getreideernte eingesetzt.²¹

Und auch im Zweiten Weltkrieg ist Haspelmoor von den damaligen Ereignissen stark betroffen. Lebhaftige Trup-

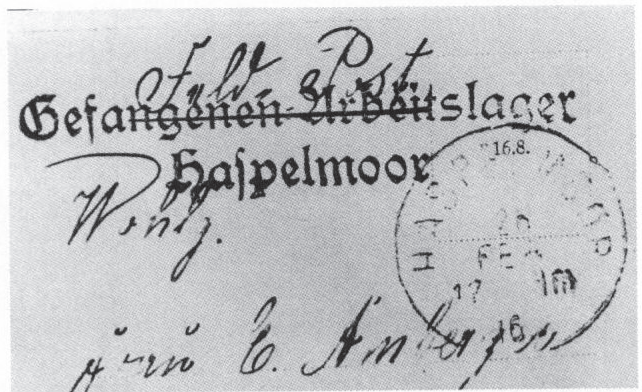


Abb. 7: Stempel »Gefangenen-Arbeitslager Haspelmoor«, Feldpostkarte 1916 (Ausschnitt).
Repro: Wolfgang Gierstorfer

penbewegungen in der Umgebung von Hattenhofen und die Einquartierung von 400 Arbeitsdienstleuten lösten Bombenangriffe der Alliierten auf einen am Bahnhof Haspelmoor abgestellten Lazarettzug aus. Obwohl der Zug durch ein »Rotes Kreuz« gekennzeichnet war, »griffen amerikanische Jagdflugzeuge und Jagdbomber mit Bomben und Bordkanonen am 25. April 1945 gegen 7.00 Uhr früh an.«²² Vier Tote waren zu beklagen, viele Menschen trugen Verletzungen davon; auch die Schäden an Gebäuden, Einrichtungen und am Lazarettzug selbst waren erheblich.

Das Naturschutzgebiet

Obwohl der Großteil des Moores abgetorft ist und die Bahntrasse das Naturschutzgebiet (Naturschutzgebiet seit 9. August 1985, vorher Landschaftsschutzgebiet) durchschneidet, ist das Haspelmoor ein ökologisch und klimatologisch äußerst wertvolles Feuchtgebiet. Das Haspelmoor ist nicht nur ein Refugium für die Tier- und Pflanzenwelt, sondern stellt auch »eines der größten und ältesten Moore Bayerns dar, welches im Gebiet der in der vorletzten oder Rißzeit abgelagerten Altmoränen gelegen ist.«²³

Es bleibt zu hoffen, daß das Haspelmoor als ein Rest ursprünglicher Natur mit seinen geschützten Pflanzen



Abb. 4: Ansichtspostkarte von Haspelmoor um 1900.

Repro: Wolfgang Gierstorfer

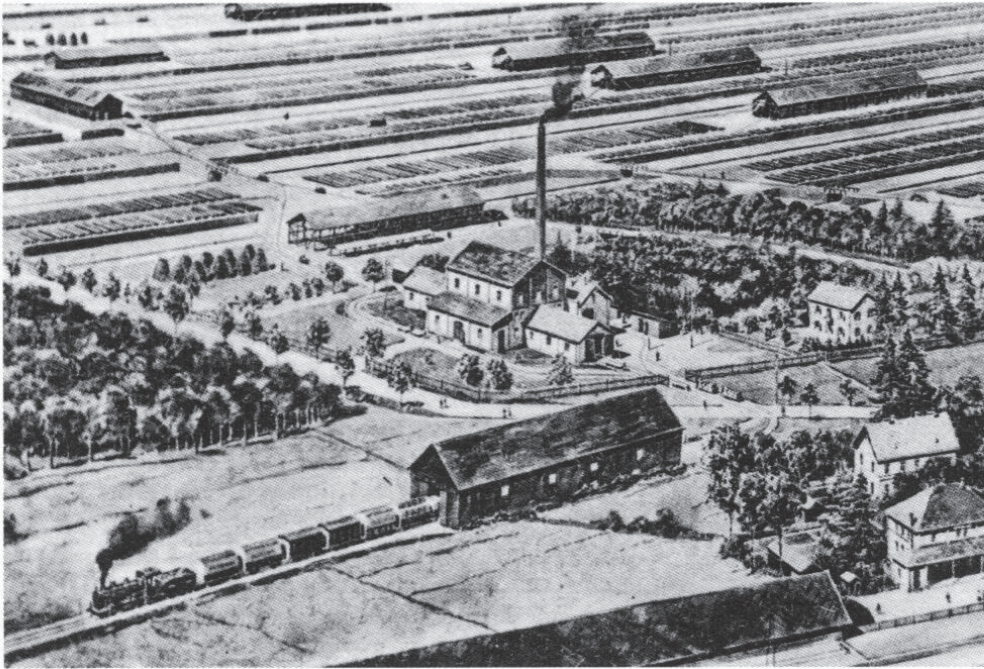


Abb. 5: Ansichtspostkarte (Ausschnitt) mit zeichnerischer Darstellung (1905) des Bayer. Torfstreu- und Mullewerkes Haspelmoor.

Repro: Wolfgang Gierstorfer

und Tieren alle Gefährdungen übersteht und kommenden Generationen erhalten bleibt. Hinzu kommt die eingangs angesprochene Bedeutung als archäologische Fundstätte, die das Schutzgebiet insgesamt zu einem der interessantesten Landstriche im Amperland macht.

Anmerkungen:

- ¹ Schilderung der Churpfalzbaierischen General-Landesdirektion für das Kastenamt Dachau anno 1801. Zitiert nach *Josef Bogner*: Zum hundertdreißigjährigen Postjubiläum von Haspelmoor. Amperland 21 (1985) 67.
- ² Vor 9000 Jahren lebten Fischer am Haspelsee. In: Fürstenfeldbrucker Tagblatt v. 10. 10. 1995.
- ³ *Marita Meisenheimer*: Vor- und Frühgeschichte. Fundplätze des späten Neolithikums. In: Der Landkreis Fürstenfeldbruck. Natur – Geschichte – Kultur. Fürstenfeldbruck 1992, S. 112.
- ⁴ *Karl Heinz Rieder*: Die frühmesolithische Station von Hattenhofen. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 1994, S. 33 f.
- ⁵ Ein weiteres Fenster in das Mesolithikum. In: Fürstenfeldbrucker Tagblatt v. 23. 2. 1995.

- ⁶ *Bogner* 68.
- ⁷ Ebenda 68.
- ⁸ Adressbuch für Fürstenfeldbruck und den Bezirk Fürstenfeldbruck 1912, S. 158.
- ⁹ *Bogner* 68.
- ¹⁰ Ebenda 68.
- ¹¹ *Jakob Groß*: Chronik von Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1877, S. 635.
- ¹² StAMü LRA 88706.
- ¹³ *Herbert Hoffmann*: Die Düngerstätte. Stuttgart 1930, S. 8.
- ¹⁴ Inserat des Bayerischen Torfstreu- und Mullewerk Haspelmoor. In: *Josef Rothmund* (Bezirksgärtner in Fürstenfeldbruck): Mehr Erfolg im Obstanbau. Fürstenfeldbruck 1913, S. 234.
- ¹⁵ *Paul Schütze*: Praktische Winke für den Kleingartenfreund. Berlin um 1920, S. 6.
- ¹⁶ *Wolfgang Gierstorfer*: Zur Geschichte der Ansichtskarte. Torfstecher bei der Arbeit. Amperland 27 (1991) 122 f.
- ¹⁷ *Bogner* 68.
- ¹⁸ *Rolf Heimath*: Sobolev und Yeremeni. Jexhof Blätter 4 (1992) 12.
- ¹⁹ Bleistiftzeichnung von *C. O. Petersen*, Russen im Dachauer Moos. In: *Simplizissimus* 1916, S. 246. Entnommen aus *Lorenz Josef Reitmeier*: Dachau. Ansichten aus zwölf Jahrhunderten. Der andere Teil. Dachau 1979, Abb. 1022.



Abb. 6: Torfstecher bei der Arbeit. Ansichtsbzw. Werbepostkarte (Ausschnitt) des Bayer. Torfstreu- und Mullewerkes Haspelmoor, Aufnahme um 1910.

Repro: Wolfgang Gierstorfer

Das Bayerische Torfstreu- und Mullewerk
Haspelmoor

²⁰ Feldpostkarte. Tagesstempel Haspelmoor 2.12.(19)15. Sammlung des Verfassers.

²¹ A. Zeh – R. Seidt – S. Wimmer: Jexhof-Bauernmuseum des Landkreises Fürstenfeldbruck. Mammendorf 1988, S. 56.

²² Klaus Wollenberg: Das Kriegsende 1945. In: Der Landkreis Fürstenfeldbruck. Natur – Geschichte – Kultur. Fürstenfeldbruck 1992, S. 266.

²³ Haspelmoor ist Naturschutzgebiet. Fürstenfeldbrucker Tagblatt v. 23. 8. 1985.

Alle abgebildeten Ansichtspostkarten stammen aus der Sammlung des Verfassers.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Gierstorfer, Jengener Straße 19, 86807 Buchloe

Fischlehen, Fischrecht, Fischwasser im Bereich des alten Dachauer Amtes auf dem G'feld

Von Georg Mooseder

Über das Fischereiwesen im Hochstift Freising hatte Karl Mayer 1990 in dieser Zeitschrift berichtet¹ und dabei auch grundlegende Probleme der früheren Fischerei behandelt. Das Hochstift Freising war ein eigenes reichsständiges Territorium mit einem Fürstbischof als Landesherrn an der Spitze und mit einer sorgsam gehüteten Grenze zum kurbayerischen Gebiet. Der südliche Bereich des Hochstifts Freising gehörte zum fürstbischöflichen Amt Ismaning zu dem die Dorfschaften Oberföhring, Daglfing und Engschalking, heute Stadtteile Münchens, gerichtsbar waren. Als Folge der Montgelasschen Reformen wurde das Fürstbistum Freising mediatisiert (aufgelöst) und dadurch kurbayerisch. Karl Mayer berichtet ausführlich nicht nur über die Genealogie zahlreicher Fischerfamilien, sondern auch über das Fischereihandwerk mit den früheren technischen Möglichkeiten, über fürstbischöfliche Gebote und Verbote, und über Streitigkeiten unter den Fischern, die ihnen sozusagen in die Wiege gelegt wurden. Auf der Isar und Amper, den ertragreichsten Gewässern durften nur die fürstbischöflichen Hoffischer und die Lehenfischer ihren Fischzug mit dem »großen Zeug« tätigen, das ist mit Kahn und Ruder und was dazu gehört, mit Segen und Netz, bis zu 24 Reusen, »2 Pern (Netz), die licht sein [größere Maschenweite] und ein engen Pern«. Die zahlreichen Gmainfischer dagegen, durften in der Moosach mit ihren vielen Nebengewässern, der Goldach und vielen kleinen Bächen fischen, aber nur mit dem »kleinen Zeug«, das heißt ohne Kahn und ohne großes Fangnetz. Das Fangergebnis war unter diesen Umständen natürlich nicht immer optimal.

Interessant ist auch die Beschreibung des Handels mit den Fischen. Dazu Karl Mayer: »Der Hof des Bischofs war durch die Lieferungen des Hoffischers abgesichert, aber die an sich schon benachteiligten bürgerlichen Fischer versuchten, trotz laufender Verbote, einen erheblichen Teil ihrer Ware nicht auf den Freisinger Fischbänken, sondern privat bei vermögenden Bürgern oder auf dem Münchner Fischmarkt abzusetzen, was offenbar wesentlich rentabler war.«

In früheren Zeiten waren Wald, Jagd und Fischwasser Gemeineigentum. Der »Fisch« gehörte zur Hauptnahrungsquelle unserer Vorfahren. Deshalb blieb es nicht aus, daß Landesherr, Adel und Kloster – die Herrschaft also – auf die Fischwasser ihr begehliches Auge warfen und reglementierten. Die Seen, Flüsse und Bäche im Umkreis der herzoglichen, später kurfürstlichen und dann königlichen Residenzstadt München waren sehr fischreich und die »Vischwaid« sehr begehrt. Bereits

1441, als Herzog Albrecht III. Obermenzing vom Kloster Wessobrunn erwarb, wurde in den entsprechenden Urkunden die Nutzung der Würm als Fischwasser ausdrücklich erwähnt². Albrecht III. brachte auch, obwohl »seit Alters her« eine Ordnung für die Würm bestand, 1444 eine erneute Sonderordnung auf den Weg. Die Adressaten waren das Kloster Schäftlarn für den »Wirmbsee«, die Pfleger von Starnberg und Dachau und Herzog Sigismund. Im Wesentlichen ging es um die Fischerei im Würmsee und die Öffnung der »Straßen« aus diesem in die Würm (Ausfluß der Würm) damit die »Müllner Ir Holz darin gefürn mögen«, daß die »Zwietracht« zwischen den Fischern und Müllern aufhöre und daß beim Wässern der an der Würm gelegenen Wiesen »khain Visch noch pruet [Brut] in die Wißmad gehen, da es sonst zu merklich Ödung des Fischwerkes khomme«³. Nach Franz Schaehle ist archivalisch nachgewiesen, daß 1439 der Herzog dem »Vischer Jackl zu Menzing« für gelieferte Würmfische 17 Schilling zahlte⁴. Der Dachauer Pfleger hatte darauf zu achten, daß die Fischerei betreffende Gesetze – das Fischrecht gehörte zum »kleinen Wildbann« – beachtet und die Verwaltungsanordnungen strikt durchgeführt wurden.

Der kleine Mann wurde nicht nur von der niederen Jagd ausgeschlossen, sondern auch vom Fischfang und das gab im ausgehenden Mittelalter böses Blut. Die Landstände durften zuwiderhandelnden Bauern nicht nur die Armbrust, Hunde und Jagdnetze wegnehmen und einziehen, sondern auch das »Schwarzfischen« streng bestrafen. Das gemeine Volk sah nicht ein, daß es nun verboten sei, Wildpret zu jagen, auf Vögel zu schießen und den Fisch im Wasser zu fangen.

Im Großraum München lag seit der im Jahre 1508 verkündeten »Erklärung der Landesfreyhait des Herzogthumbs Bayren« das einzige Gebiet in Altbayern, für das sich der Herzog die niedere Jagd und auch das Fischrecht im Menzinger Bereich der Würm vorbehalten hatte⁵. Neue Fischordnungen kamen in der Folgezeit dazu, wie jene vom 2. Februar 1528, gegeben zu Ingolstadt⁶, von 1553, ausgestellt in München⁷ und von 1581, die alle Gewässer, auch die Donau, im Fürstentum Bayern betrafen. Schon Herzog Albrecht IV. von Bayern erließ nach Friedrich Kunstmann⁸ »zugleich mit der Landesordnung (B.V.Tit IX) eine Fischordnung, wie die auf der Donau und sonst allenthalben in seinem Fürstenthume gehalten werden solle, zu erlassen, da bisher mit den Fischen auf großen und kleinen Wassern und Bächen große Unordnung geherrscht habe, dadurch sich das